

Hochschuljubiläen zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft – virtueller Workshop

**am Department für Geschichte, Institut für Technikzukünfte, Karlsruher Institut
für Technologie, 18.6.2020 – 19.6.2020**

Rezension des Panels „Aktuelle Jubiläumspraxis“ von Melvin Pietschmann, B.A. (Karlsruhe)

Hochschulgeschichtsschreibung und Hochschuljubiläen standen und stehen in enger Beziehung zueinander. Oft bieten Jubiläen den Anlass, die Geschichte einer Hochschule zu schreiben. Daher stand während des Workshops auch die Frage im Raum, wie die Geschichtswissenschaft an gegenwärtigen und zukünftigen Jubiläen mitwirken kann. Das Panel „Aktuelle Jubiläumspraxis“ sollte den Teilnehmenden Einblicke in die aktuelle Geschichtsschreibung im Rahmen von Jubiläen geben. Dabei wurden zwei Standorte, Wien und Mainz, exemplarisch vorgestellt.

Der Beitrag von JULIANE MIKOLETZKY (Wien) befasste sich mit dem 200jährigen Jubiläum der Technischen Universität Wien, das 2015 gefeiert wurde. Darin warf sie einen Blick auf die schwierige Geschichte der Jubiläen der TU Wien, welche jeweils gleichzeitig zu den Jubiläen der Universität Wien und der Veterinärmedizinischen Universität Wien stattfanden. Lange habe sich die Technische Universität davor gescheut, das eigene Jubiläum zu feiern, da sie befürchtete, von den Feiern der beiden anderen Wiener Institutionen in den Schatten gestellt zu werden. Auch Versuche, das Jubiläum gemeinsam anzugehen, scheiterten.

Erstmals 1965 feierte die Technische Universität ihr damals 150jähriges Bestehen und wollte im Rahmen der Festschrift die gesellschaftliche Relevanz der Hochschule und der Ingenieure in den Vordergrund stellen. Die NS-Vergangenheit sei allerdings kaum oder nur unkritisch thematisiert worden. Das Archiv spielte eine wichtige Rolle in der Geschichtsschreibung der eigenen Institution. Mikoletzky bezeichnete es als „historisches Kompetenzzentrum“ der Technischen Universität Wien, das in seiner Arbeit seit den frühen 1990ern auch von professionellen Historikerinnen und Historikern unterstützt wurde. Im Vorfeld des Jubiläums

2015 hätten jedoch Umgestaltungsprozesse an der Technischen Universität stattgefunden, welche der Institution ein neues Corporate Image verschafften und wodurch die eigene Geschichte als Teil der öffentlichen Kommunikation an Bedeutung verlor. Die Festschrift sollte weniger historische Texte bieten, sondern vielmehr Beiträge der einzelnen Fakultäten mit dem Fokus auf aktuelle Themen. Sie sollte für ein breites Publikum zugänglich sein und wurde zweisprachig, auf Deutsch und auf Englisch, veröffentlicht. Dennoch sollten auch historische Perioden behandelt werden, die in früheren Festschriften vernachlässigt wurden. Auffallend sei, dass sowohl die Technische Universität wie auch die Universität Wien und die Veterinärmedizinische Universität Wien sich in ihren Jubiläen 2015 als Forschungshochschulen präsentierten. Dabei nutzten sie in großem Maße elektronische Medien, griffen allerdings ebenso auf die Hilfe der Archive zurück.

Der Vortrag von SABINE LAUDERBACH (Mainz) über Stand und Perspektiven der geplanten Festschrift der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Zuge des 75-jährigen Jubiläums der Wiedergründung verdeutlichte die multiperspektivischen Ansätze einer neuen Hochschulgeschichtsschreibung. Die Festschriftplanung in Mainz orientierte sich an Rainer Christoph Schwinges Ansätzen einer neuen Hochschulgeschichte und band die Autorinnen und Autoren des Sammelwerks „Universitätsgeschichte schreiben“¹ ein, welches im Vorfeld der Jubiläumsvorbereitungen verfasst wurde. Die Festschrift versuchte daher eine perspektivische Öffnung, die eine Vielzahl an Themen einbezieht. Es sollten Fragen nach Gewalt, Skandalen, Missbrauch und Finanzierung durch die Wirtschaft aufgegriffen werden. Außerdem wurden der Nationalsozialismus, der Kalte Krieg und die Beziehungen zu Frankreich thematisiert. Grundsätzlich sehe sich die Festschrift dazu verpflichtet, die Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in die Gesellschaftsgeschichte der BRD und insbesondere in die Geschichte von Rheinland-Pfalz einzuordnen.

Auch Lauderbach erwähnte die Rolle der Archive in den Vorbereitungen. Ähnlich wie beim Beispiel der TU Wien, wurde auch hier den einzelnen Fächern viel Raum gegeben. Zudem setzte man auch in Mainz auf die Nutzung elektronischer Medien und begleitete die Arbeiten mit einem Blog und einem Twitter-Seminar. Der im Stil eines thematischen Schnellparcours gehaltene Vortrag erschwerte es den Zuhörenden, allen Aspekten folgen zu können. So könnte

1 Prüll, Livia / George, Christian / Hüther, Frank (Hrsg.), *Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele*, Göttingen 2019.

es sein, dass den Zuhörenden nicht immer ganz klar wurde, was die Kernanliegen waren, die Lauderbach vermitteln wollte. Allerdings dürfte Lauderbachs Hinweis auf die neuen Impulse für die Geschichtswissenschaft, die von diesen umfassenden Arbeiten zur Festschrift ausgehen, auf das Interesse der Teilnehmenden gestoßen sein. So seien mehrere Einzelbände im Kontext der Arbeiten entstanden und auch Impulse für Buchreihen gegeben worden. In der Diskussion ergänzte Panel Chair KLAUS NIPPERT (Karlsruhe) diesen Gedanken um die potenzielle Impulswirkung der Mainzer Arbeiten für das anstehende Karlsruher Jubiläum 2025.

ANTON F. GUHL (Karlsruhe) merkte an, dass es im Fall der TU Wien den Anschein habe, dass die eigene Geschichte an Bedeutung verliere, sobald die Technische Universität gesellschaftlich vollständig anerkannt sei. Mikoletzky führt diesen Rückgang am Interesse der eigenen Geschichte jedoch auf Veränderungen im Rektorat der Technischen Universität Wien und auf die damit zusammenhängende Neuausrichtung der institutionellen Präsentation nach Außen zurück. Außerdem knüpfte Guhl an den Aspekt der Rivalität zwischen dem Polytechnikum und der Universität in Wien an, indem er die Frage aufwarf, inwiefern diese Rivalität vergleichbar mit den Unterschieden und Konflikten zwischen Polytechnika und Universitäten in Deutschland gewesen sei. Die Rivalität zwischen der Technischen Universität und der Universität Wien habe laut Mikoletzky zwar dauerhaft bestanden, jedoch seien die generellen Unterschiede zwischen Polytechnika und Universitäten in der Habsburgermonarchie relativ gering gewesen, was sich unter anderem auch darin zeige, dass die Professoren beider Einrichtungen die gleiche Entlohnung erhielten.

Da Lauderbachs Vortrag den Eindruck erweckte, dass alle Ansätze und Themen einer neuen Hochschulgeschichte berücksichtigt wurden, fragte BEATE CERANSKI (Stuttgart) nach den Wünschen Lauderbachs für eine zukünftige Hochschulgeschichtsschreibung. Damit eröffnete sie eine Diskussion über die aktuellen Lücken und Probleme der Hochschulgeschichte. Nach Lauderbach war der Mainzer Entwurf nicht weit von der neuen Universitätsgeschichte entfernt, jedoch musste auch hier den einzelnen Fächern immer wieder viel Raum zugestanden werden, was sich wiederum von neueren Ansätzen unterscheidet. Das wichtigste Anliegen sei für sie allerdings, mehr junge Autoren und insbesondere Autorinnen in hochschulgeschichtliche Projekte miteinzubeziehen, da die Disziplin bisher meist von älteren und überwiegend männlichen Kollegen dominiert werde. EDITH GLASER (Kassel) führte

beide Aspekte zusammen, indem sie darauf verwies, dass solche älteren männlichen Professoren häufig die Geschichte ihrer eigenen Fakultät schrieben und ihre Darstellungen deshalb vorwiegend ihre eigenen Ansichten widerspiegeln. Lauderbach betonte infolgedessen die Bedeutung des Lektorats, das mit der Auswahl der Autorinnen und Autoren den Aspekt der Vielfalt berücksichtigen könne. GUNNAR B. ZIMMERMANN (Hamburg) sprach sich zwar für Lauderbachs Ansatz eines kritischen Lektorats aus, sah jedoch im Ausschließen solcher „alter Herren“ die Gefahr, dass das spezielle Fachwissen derselben in der Hochschulgeschichtsschreibung verloren gehe. Ihre Texte hätten aufgrund der mangelnden Distanz vielmehr Quellencharakter.

Abschließend erkundigte sich Nippert bei Mikoletzky nach Ratschlägen für die Arbeit am Karlsruher Jubiläum. Laut Mikoletzky gab es grundsätzlich ein großes Interesse an der Geschichte der Fakultäten. Dabei könnten Historikerinnen und Historiker sowie die Archive eine unterstützende Rolle bei der Geschichtsschreibung der einzelnen Fächer und Fakultäten spielen. Für die Arbeit mit den Fakultäten gab Mikoletzky den Teilnehmenden als Impuls die Frage mit, wie die Geschichte der vergangenen 50 Jahre zum aktuellen Stand der Forschungsuniversität führte.

Weitere Informationen: <https://www.geschichte.kit.edu/workshop-jubilaem.php>